

1-1-1936

Dispositionen ueber die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe

Theo. Hoyer
Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Biblical Studies Commons](#)

Recommended Citation

Hoyer, Theo. (1936) "Dispositionen ueber die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 7 , Article 7.
Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol7/iss1/7>

This Homiletical Help is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Dispositionen über die erste von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe.

Neujahr.

Luk. 13, 1—9.

Am Silvesterabend blicken wir rückwärts auf das vergangene Jahr und demüthigen uns vor unserm Gott. Heute blicken wir vor allem vorwärts und suchen Kraft und Mut für das kommende Jahr. Aber auch heute darf der Rückwärtsblick nicht fehlen; doch soll die Absicht hauptsächlich sein, aus der Vergangenheit etwas für die Zukunft zu lernen. — Das Gleichnis, das Jesus hier, V. 6—9, erzählt, ist ein trefflicher Text für diesen Zweck. Wir wollen es auf uns selber anwenden; und da ist der Grundgedanke offenbar dieser:

Gott kommt zu uns am Neujahrstag und sucht Frucht.

1. Unser Bekenntnis: Wir sind unfruchtbare Bäume gewesen;
2. unser Gelübde: Wir wollen mit Gottes Hilfe fruchtbare Bäume werden.

1.

1. Wie kam Jesus dazu, dieses Gleichnis zu erzählen? V. 1—5. Offenbar berichtete man dem Herrn diesen Unglücksfall mit dem Hintergrundgedanken: Das müssen aber schlechte Menschen gewesen sein! Jesus sagt: Ja — aber nicht schlechter als ihr. Kümmert euch nicht darum, weshalb diese vor andern von Gottes Gericht getroffen wurden; das ist Gottes Sache, und er wird sich selbst zu rechtfertigen wissen. Wendet ihr das auf euch selber an. Oder seid ihr nicht schuldig? — Das gilt auch uns. Wie kommt's, daß wir noch leben, daß Gott seine schützende Hand über uns gehalten hat, daß wir, wenn wir ehrlich sein wollen, bekennen müssen: Gott hat uns reich gesegnet, im Geistlichen und im Irdischen, während andere diese oder jene Heimsuchung erlitten haben, ja ihr erlegen sind? Sind wir nicht schuldig?

2. Wir müssen uns schämen. Bei solcher Prüfung denkt man gar zu oft nur an Begehungsünden; und wenn man sich da verhältnismäßig frei weiß, hält man den Kopf hoch. Aber dieser Feigenbaum konnte sich brüsten: Ich habe nie schlechte Früchte getragen! — Der Herr redet hier nur von Unterlassungsünden. Das ist Gottes Hauptabsicht: wir sollen Gutes tun. Daß die Zehn Gebote ihrer Form nach Verbote sind, hat seinen Grund nur darin, daß wir so verzweifelt böse sind, immer zur Sünde geneigt, so daß Gott immer erst dem Bösen wehren muß.

3. a. Alles, was wir sind und haben, kommt von Gott (er „hatte“ einen Feigenbaum; „gepflanzt“; „in seinem Weinberge“; „Weingärtner“; christliche Eltern; Taufe; christliche Schule und Kirche; treue

40 Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

Lehrer und Pastoren; eine Synode, die dafür sorgt, daß wir solche Lehrer und Pastoren haben; Religionsfreiheit).

b. Wir nehmen das alles hin, als ob sich das von selber verstünde, ja bilden uns wohl gar etwas darauf ein. Wie viele Menschen, die nicht im Weinberg sind! Und wir sind doch in gleicher Schuld.

c. Mehr: wir sind undankbar gewesen. Wir sind schrecklich ins Holz geschossen, haben mächtige Zweige getrieben, die nur Laub trugen; den irdischen Segen Gottes haben wir zu unnützen, selbstfüchtigen und noch schlechteren Zwecken mißbraucht; in der Kirche haben wir vielfach auf das Äußere gesehen, und das rechte innere Wachstum sowie die rechten Früchte (lautes, weittragendes Zeugnis von Christo, Bau des Reiches Christi) haben gelitten.

d. Selbst das Messer des Weingärtners, das er in den letzten Jahren scharf angefeilt hat, hat vielfach nicht die rechte Wirkung gehabt; wir haben nur die Wunden und den triefenden Saft gesehen, in Selbstmitleid geklagt, aber den rechten Zweck verkannt; und nun, wo die Wunden heilen, ist Gefahr, daß wir in das alte geile Wachsen zurückfallen.

4. Wo liegt der Grund? Wenn ein Feigenbaum unfruchtbar ist, so liegt der Grund tief, in Wurzel und Lebenssaft. Wo gar keine Frucht ist, fehlt das geistliche Leben, der Glaube; wo die Frucht spärlich ist, ist der Glaube klein und schwach. Es ist nötig, daß wir Buße tun und bitten: „Herr, stärke uns den Glauben!“ Luk. 17, 5. — Es kann ja nicht immer so weitergehen. Drei Jahre! Lange hat Gott Geduld gehabt; schließlich wird auch seine Langmut ein Ende haben, und es kommt das Urteil: „Hau ihn ab; was hindert er das Land!“

2.

1. Der Herr hat uns große Gnade erzeigt, indem er so lange Geduld mit uns gehabt hat. Wie alt bist du? Wie oft ist der Herr gekommen und hat Frucht gesucht! Doch hat er uns ein Jahr nach dem andern geschenkt. Das haben wir dem großen Weingärtner zu verdanken, der Fürsprache für uns eingelegt hat.

2. Er schenkt uns heute wieder ein neues Jahr. Es ist ihm eine große Enttäuschung, daß er abermals vergeblich Frucht sucht. Dennoch schneidet er uns heute die Gnadenzeit nicht ab, sondern läßt uns weiter leben; und solange wir leben, heißt es: Lied 223.

3. So soll seine Gnade in diesem Jahr über uns walten. Er kommt nicht zu strafen, wie wir es verdienen; er wird alles, was dahinten liegt, vergeben und vergessen um des guten Weingärtners willen, der immer noch nicht die Hoffnung aufgibt.

4. Er bietet uns aufs neue seine göttliche Hilfe an (W. 8); Wort und Sakrament. In den Gnadenmitteln kommt er selbst zu uns und wirkt mit allem Ernst an unsern Herzen; auch hier kann er sagen: Jes. 5, 4. Wenn's vergeblich ist, so ist es nicht seine Schuld, sondern

Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz. 41

unsere („ob er wollte Frucht bringen“; zwar nicht im Urtext, doch im Zusammenhang und B. 34).

5. Wozu soll uns das nun bewegen? Wir hören das schreckliche Wort: B. 9b; das soll uns erschrecken. Vor allem aber sehen wir seine Güte und Gnade; wollen wir uns nicht dadurch zur Buße und zur Besserung bewegen lassen?

Schluf: Das Gleichnis erzählt nicht, ob der Feigenbaum schließlich Frucht getragen hat; absichtlich nicht. Auch bei uns ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Für Jerusalem lagen zu der Zeit die drei Jahre besonderer Gnadenzeit dahinten; der Herr machte nun noch einen letzten Versuch; dann kam das Gericht. Jeder Mensch, jedes Volk, jedes Land hat eine besondere Gnadenzeit. — Ein neues Jahr; doch: Lieb 229, 6. 7. Th eo. Hoyer.

Sonntag nach Neujahr.

Matth. 9, 9—13.

Daß der Herr Jesus einst Zöllner und Sünder annahm, war nicht nur zu seiner Zeit den Pharisäern und Schriftgelehrten ärgerlich, sondern ist auch heute noch den vernunftstolzen und selbstgerechten Menschen ein anstößiges Ding. Sie sind der Meinung, ein so tugendhafter, heiliger Mann, wie Jesus es gewesen sei, hätte sich von solchen überberückichtigten, groben Sündern fernhalten sollen. Solche Menschen kennen Jesus nicht als Heiland der Sünder, sondern halten ihn nur für einen weisen Tugendlehrer. Wer Christo auf dem Wege der Tugend folge, sei der Gunst Gottes und des Himmels gewiß — diese Meinung wird heutzutage sogar von vielen Kanzeln herab verkündigt; aber wie irrig und grundverkehrt ist solche Ansicht!

Unser Text zeigt uns, was wir von Jesu und seinem Amte glauben sollen.

Jesus der Freund der Sünder.

1. Er ist gekommen, die Sünder zu suchen und zu sich zu ziehen.
2. Er nimmt alle aufs freundlichste auf, die als Sünder zu ihm kommen.

1.

Beweis aus dem Text. A. Die Berufung des Apostels Matthäus, B. 9. Dieser war ein Zöllner, gehörte zu der Klasse von Leuten, die mit notorischen Sündern, Hurern (Kap. 21, 31), Heiden (Kap. 18, 17), ja selbst mit Mördern, Straßenräubern und dergleichen (auch bei heidnischen Schriftstellern) zusammengestellt wurden. Sie galten als niedrige, habfüchtige, betrügerische, hartherzige Menschen, wurden als aus der Kirchengemeinschaft ausgeschieden betrachtet. Jesus ruft den Zöllner Matthäus zu sich: „Folge mir“, B. 9; das heißt: Verlaß dein Zollamt; werde mein Jünger und Apostel. Jesus offenbart sich als der große Sünderfreund, der auch die größten Sünder sucht, zu sich zieht, hoch ehrt.

42 Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

B. Jesus bezeugt selbst, daß er gekommen ist, die Sünder zu suchen und zu sich zu ziehen. a. Matthäus bereitete in seinem Hause dem Herrn zu Ehren ein Mahl, Luk. 5, 29. Zu diesem Mahle kommen viele Zöllner und Sünder, und mit diesen setzt sich Jesus zu Tisch, weil er der Sünderfreund und -heiland ist, der sie von der Gewalt des Teufels zu sich ziehen will. Die Pharisäer und Schriftgelehrten murren über Jesu Sünderliebe, B. 11. b. Jesus verteidigt sein Tun, B. 12. Das war sein erster Text (Kap. 4, 17) und sein ganzes Wirken: „Tut Buße! Kommt zu mir, eurem Heiland (Kap. 11, 28). Gerade eurewegen, ihr Sünder, bin ich gekommen.“ Ja, wenn wir Menschen nicht in Sünde gefallen wären, wäre für Jesu Kommen zu uns kein Grund vorhanden. Wäre der erste Adam in der anerschaffenen Gerechtigkeit bestanden, hätte es des zweiten Adams nicht bedurft. Aber die Menschen sind in die Gewalt des Teufels geraten. Darum ist Jesus, der allmächtige Gottessohn, aus unermesslicher Liebe zu den Sündern Mensch geworden. Er hat in seinem heiligen Leben, bitteren Leiden und Sterben die rechte Arznei wider unsere Sündenkrankheit bereitet, und als der rechte Seelenarzt sucht Jesus nun die Sündenkranken, fordert sie auf zur Umkehr, will sie zu sich ziehen, daß sie seine Arznei hinnehmen, sich von ihm heilen lassen. So kommt Jesus heute noch (Hebr. 13, 8), nicht sichtbar, sondern durch sein Wort, das seine Diener in seinem Namen verkündigen. Sein Ruf zur Buße ergeht auch an uns.

2.

Wie kommt es denn, daß an so vielen sein Rufen und Suchen vergeblich ist?

A. So viele wollen nicht als Sünder zu ihm kommen. Ach, sie halten sich für Gesunde und Gerechte. So die Pharisäer und die Schriftgelehrten. Sie hielten sich für fromm, waren es aber nicht, Luk. 18, 9—12; Matth. 12, 34; 23, 23—33. Sie suchten ihre Gerechtigkeit in sich selbst, in ihren äußerlichen Werken, Opfern, Gebeten, Gottesdiensten, und wußten nicht, daß sie waren elend, jämmerlich, arm, blind und bloß, Offenb. 3, 17. Daher verachteten sie Jesum, den Sünderheiland, stießen sich an ihm und blieben ihm fern. Jesus warnt sie B. 13. Gott fordert von allen Menschen Barmherzigkeit; das ist die rechte Herzensgesinnung gegen den Nächsten. Diese wird geboren aus der rechten Erkenntnis Jesu als des Heilandes. Wo keine rechte Erkenntnis Gottes und des Herrn Jesu ist, ist auch keine wahre Liebe zum Nächsten. An solcher Liebe aber fehlte es den Pharisäern gänzlich, und so waren sie bei aller ihrer vermeintlichen Frömmigkeit grobe Gesetzesübertreter, vor Gott krank zum Tode; aber sie leugneten das beständig und wollten darum von Jesu, dem Sünderfreund und -heiland, nichts wissen.

Diese Warnung haben heute auch viele nötig, selbst viele in der äußeren Christenheit. Solche halten sich auch für gesund und fromm, verlassen sich auf ihr äußerlich ehrbares Leben und meinen, damit vor

Dispositionen ueber die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz. 43

Gott bestehen zu können. Dabei fehlt auch ihnen die Liebe zu Gott und zum Nächsten; sie sind stolz und erheben sich über andere, besonders über tiefgefallene Sünder. Christus ist gekommen, nicht die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Mit B. 12 und 13 will Jesus freilich nicht sagen, daß es auf dieser Welt Menschen gäbe, die keiner Buße bedürften. Alle Menschen sind der Buße bedürftig, Röm. 3, 23. Christus ist auch für alle Menschen gekommen, um ihr Arzt und Heiland zu sein. Aber die selbstgerechten Menschen wollen seiner nicht, und so kann er ihnen nicht helfen. Apost. 13, 46.

B. Auf's freundlichste aber nimmt Jesus alle auf, die als Sünder zu ihm kommen, das heißt, die ihr Sündenelend erkennen und auf seinen Ruf hin zu ihm eilen, ihn als ihren einigen Arzt im Glauben annehmen. Er schämt sich auch heute nicht der Sünder, selbst nicht der tiefgefallenen, sondern nimmt alle auf's freundlichste auf. Matth. 11, 28; Joh. 6, 37; Jes. 42, 3. Wie ein Arzt sich freut, wenn Kranke bei ihm Hilfe suchen, so freut sich Jesus, wenn mühselige und beladene Sünder in ihrer Angst und Not bei ihm Hilfe suchen, denn er will der Arzt und Heiland der Sündentranken sein. (Maria Magdalena, der Schächer am Kreuz.) Wohl allen, die zu ihm eilen und seine Arznei hinnehmen!

Laßt uns zu Jesu eilen wie die Kranken zum Arzt und ihn bitten: Lied 91, 3. 4; und dann laßt uns aus Dankbarkeit für seine große Liebe zu uns Sündern mit heißer Gegenliebe ihm wie Matthäus folgen, B. 9, nach seinem Wort und Willen leben, auch wenn wir deswegen manche irdische Vorteile und Freuden, nach denen das Fleisch sich sehnt, aufgeben und um seinetwillen Spott und Hohn leiden müssen. Jesus wird uns hierzu Kraft geben, Jes. 40, 29. 31. Lied 282, 4. F. S. Eggers.

Epiphanien.

Luk. 4, 16—21.

Das Epiphaniastfest bringt uns die freudige Botschaft: Joh. 1, 14. Davon zeugt auch unser heutiges Evangelium. In der Schule seiner Vaterstadt Nazareth offenbart sich Jesus seinen Zuhörern als den Messias, den verheißenen Heiland der Welt. An der Hand unsers Textes betrachten wir:

Jesu Heilandsherrlichkeit.

Wir sehen

1. die Herrlichkeit seiner Person;
2. die Herrlichkeit seines Werks.

1.

a. Er ist der Gesalbte und Gesandte des Herrn. Er ist kein gewöhnlicher Prophet, sondern er ist der Prophet, der in die Welt kommen sollte, 5 Mos. 18, 15, der Heilige in Israel, Jes. 47, 4. Der Geist Gottes ruht auf ihm, weil er der verheißene Messias ist, der von Gott mit dem Heiligen Geist ohne Maß gesalbt ist, Ps. 45, 8; Jes. 11, 2; 42, 1.

44 Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz.

b. Jesus ist Gott und Mensch in einer Person, denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, Kol. 2, 9. Seit er, der ewige Sohn Gottes, in unbegreiflicher Weise durch den Heiligen Geist von der Jungfrau empfangen wurde, sind in Jesu, dem Mariensohn, die Gottheit und Menschheit unzertrennlich vereinigt. Er, der in Nazareth erzogen wurde und dort seinen Eltern untertan war; derselbe Jesus, der in Nazareth seine Tage als Knabe, Jüngling und junger Mann verlebte und vor aller Augen zunahm an Alter, Weisheit und Gnade: dieser Jesus ist der wahre Gott selbst, der verheißene Messias, gleichen Wesens mit dem Vater.

c. So zeugt Jesus von sich selbst in unserm Text, wenn er das Wort des Propheten, Jes. 61, 1, auf sich selbst anwendet, V. 21. Dasselbe sagt Jesus auch sonst von sich selbst aus, z. B. Joh. 5, 23; 8, 58; 10, 30; Matth. 18, 20; 28, 18—20. — Der Vater bestätigt dieses Selbstzeugnis seines Sohnes Ps. 2, 7; Matth. 3, 16. 17; 17, 5; Hebr. 1, 5. — Und der Heilige Geist versiegelt diese Offenbarung, daß Jesus über alles ist, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, der einige Sohn des Vaters, dem Vater gleich an Macht und Ehre Jes. 9, 6; Jer. 23, 6; Micha 5, 1; Joh. 1, 1—3. 18; Phil. 2, 10; Kol. 1, 16. 17; 2, 3; Hebr. 1, 3. 6; 1 Joh. 5, 20.

Ja, Jesus ist wahrhaftiger Mensch und zugleich in ein und derselben Person wahrhaftiger Gott; und selig ist, wer diese Wahrheit gläubig erkennt, denn dieser Gottmensch ist der Heiland.

2.

In unserm Text zeigt der Heiland aber auch die Herrlichkeit seines Heilandswerks.

a. V. 21. Einmal ist sein Werk das eines Propheten, der das Evangelium dem durch die Sünde geplünderten armen Menschengeschlecht verkündigt. Den armen Menschen, die durch Adams Fall allen ursprünglichen Reichtum der Erkenntnis Gottes sowie ihre anerschaffene Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren hatten, bringt Jesus, der Heiland, die selige Kunde, daß er für sie die verlorne Heiligkeit und Gerechtigkeit, Huld und Gnade Gottes als ihr Hoherpriester erworben und die durch die Sünde verdiente Strafe und Verdammnis von ihnen abgewandt hat. Der ganze Inhalt seiner Predigt ist Hilfe und Rettung für alle Sünder von allen Sünden, vom Zorn Gottes, vom Tod und der Gewalt des Teufels einerseits und das Anbieten und Darreichen allen Reichtums an Gerechtigkeit, Gnade Gottes, Kindschaft Gottes und des ewigen Lebens andererseits, V. 18. 19.

b. Das Werk, das der Heiland als Hoherpriester zur Erlösung der Menschen vollbracht hat und das er als der Prophet den Sündern verkündigt, wird nun näher im zweiten Teil des 18. Verses beschrieben. Jesus hat die zum Tode verwundeten Herzen geheilt; er hat die sündigen Menschen von den Ketten der Sünde und der Sklaverei befreit;

Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz. 45

er hat ihren blinden Herzen das Licht gebracht, daß er durch sein Leiden und Sterben sie erlöst, erworben und gewonnen hat von allen ihren Feinden. Also die wunderbare Erlösung, die der Heiland vollbracht hat, verkündigt er den Menschen, teilt ihnen seine Heilung und Rettung mit und eignet sie ihnen zu. Allen Mühseligen und Beladenen bringt er durch die Predigt des Evangeliums die Rettung und Heilung, die er für alle Menschen erworben hat.

e. B. 19. Vgl. 3 Mos. 25, 10. Der Heiland predigt das angenehme Jahr des HErrn. Er verkündigt uns Freiheit von aller Not. Das Jubeljahr des Volkes Gottes im Alten Testament war ein Vorbild des eigentlichen und vollkommenen Jubeljahrs, das Christus seinem Volk des Neuen Testaments bringt. Denn nicht nur auf ein gewöhnliches Jahr, sondern für unser ganzes Leben hat Christus, unser Heiland und Hoherpriester, uns frei gemacht von aller Knechtschaft der Sünde und des Teufels, uns versetzt in sein Reich der Gnade und uns in den vollen Besiz aller durch die Sünde verlorenen Güter gesetzt. Und als unser König wird er uns in dieser Freiheit vor allen unsern Feinden beschützen, bis er uns endlich eingeführt hat in die vollkommene Seligkeit des Himmels. Die ganze Zeit des Neuen Testaments ist somit das angenehme Jahr des HErrn, das dann sich verwandeln wird in selige Ewigkeit.

Wohl uns, wenn wir nun nicht nur mit neugieriger Spannung auf Jesu Predigt des Evangeliums hören, wie es der Fall war bei vielen seiner Zuhörer in Nazareth, B. 20, sondern auch auf ihn schauen mit den Augen des Glaubens und in ihm sehen unsern herrlichen Heiland!

F. J. Lankena u.

Erster Sonntag nach Epiphanien.

Joh. 6, 28—40.

Im Evangelium des heutigen Sonntags, vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, sehen wir, wie der Heiland die Menschen an sich zieht. Er war damals nur ein Knabe, aber die Lehrer hörten ihn gerne. In seinem späteren Leben hielten sich viele Menschen zu ihm, wenn er auch von andern verspottet und verschmäht wurde. Auch wir sind seine Nachfolger; wir glauben an ihn, freuen und trösten uns seiner. Wir wollen nicht von ihm weichen. Wir erhalten von Christo viel Gutes. Und weil unser Text gerade hiervon handelt, so wollen wir die Frage beantworten:

Was haben wir an Christo?

1. Daß wir nicht hungern, sondern gesättigt werden;
2. daß wir nicht hinausgestoßen, sondern freundlich aufgenommen werden;
3. daß wir nicht verlorengelien, sondern ewig selig werden.

1.

Der Herr hatte dem jüdischen Volk eine Predigt gehalten und gesagt, was für Werke sie wirken sollten. Darauf fragten sie: V. 28. Jesus antwortete: V. 29; sie sollten an ihn glauben. Da fragten sie: V. 30. Das war eine unverschämte Frage. Er hatte eben die Fünftausend gespeist. Was wollen die Leute? Sie verraten es gleich: V. 31. Sie wollen sagen: Du hast wohl fünftausend gespeist, aber unser Moses, dem wir anhängen, hat fortwährend Speise geliefert. So sollst du es auch machen; dann wollen wir glauben. Darauf entgegnet Jesus: V. 32. Es war nicht Moses, sondern der Vater, und der gibt euch das rechte Brot. Ich bin das rechte Brot; wer mich hat, den hungert nicht, sondern er wird gesättigt. Das sagte Jesus den Juden, und das gilt auch uns. Das ist's, was wir an Christo haben.

Haben wir das nicht alle erfahren? Wir haben viele Bedürfnisse, die wir befriedigen wollen. Den Christen sind aber die geistlichen Bedürfnisse die wichtigsten. Wir wollen die Vergebung der Sünden, ein ruhiges Gewissen, Frieden mit Gott und die Kraft, fromm zu leben. Wir streben ernstlich nach solchen geistlichen Gütern. Es ist dem Christen nicht einerlei, ob er sie hat. Er hat Hunger danach. Und wenn der Christ diese geistlichen Güter besitzt, so ist er froh und vollkommen gesättigt. Und diese Güter haben wir von Christo. Vgl. 2 Kor. 5, 19; 1 Joh. 1, 7; Röm. 5, 1; Hebr. 8, 14; Röm. 6, 3. 4. Wenn wir diese Güter haben, ist unser Seelenhunger gestillt, und wir sind gesättigt. Lied 249, 9.

Aber der Herr befriedigt auch unsere irdischen Bedürfnisse. Er hat die Fünftausend gesättigt und hat vielen in Leiblichen Nöten geholfen. Er schenkt uns auch jetzt noch, was wir bedürfen. Unsere Gebete finden durch Christum ihre Erhörung, Joh. 16, 23. Und wenn es einmal irgendwo mangelt, wenn Not oder Kummer über uns hereinbricht, so sind wir doch seiner endlichen Hilfe gewiß. Schenkt Gott uns die großen Gaben, so wird er die Kleinen uns nicht vorenthalten, Röm. 8, 32. Nie hungert die, die an Christum glauben, weder im Geistlichen noch im Leiblichen; sie werden vollkommen gesättigt.

2.

V. 37. Daran hatten die Juden nie gedacht, daß der Vater die Herzen zu Jesu führt. Sie meinten, wie die Menschen überhaupt denken, daß es bei jedem selbst liege, ob er an Christum gläubig werde. Doch es steht anders. Der Vater führt die Herzen durch Wort und Sakrament zu Jesu. Daß der Mensch bekehrt wird, ist Gottes Werk, Eph. 2, 8; 2 Tim. 1, 9. Und nun sagt Jesus, er werde solche, die durch die Wirkung der Gnadenmittel zu ihm kommen, nicht hinausstoßen, sondern freundlich aufnehmen. Ganz andere Erfahrungen macht man sonst im Leben. Man braucht Hilfe, oder man hat sich etwas zuschulden kommen lassen, oder man sucht Hilfe oder Vergebung, wird aber oft schroff abgewiesen. Doch Jesus nimmt uns auf. Vgl. Matth. 11, 28;

Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz. 47

Mark. 10, 14. Das haben viele erfahren: Maria Magdalena, Petrus, Zachäus. Wir erfahren es immer wieder, wenn wir in Sünde fallen und bußfertig zu Jesu kommen. Er nimmt uns freundlich auf und tröstet uns durch Absolution und Abendmahl. Lied 222, 1.

3.

B. 39. 40. Leider ist es wahr, daß viele verlorengehen. Sie leben in Sünden und glauben nicht an Jesum, verachten Wort und Sakrament und merken nicht auf Gottes Drohungen. Solche kommen in die ewige Verdammnis, Mark. 16, 16; Jes. 66, 24.

Müssen wir nicht dasselbe befürchten? Wir sind doch Sünder und haben Strafe verdient. Aber das haben wir an Christo, daß wir nicht verlorengehen, sondern ewig selig werden, B. 40. Gleich nach dem Tode, Luk. 23, 43; Offenb. 14, 13. Ganz sicher, 2 Tim. 1, 12; Röm. 8, 38. 39. Der Ausblick auf diese Seligkeit ist so freudenvoll, daß wir schon hier beten: Lied 443, 1.

Und wenn der jüngste Tag kommt, wird Jesus die Seinen auferwecken, B. 39. Wohl werden alle Toten auferstehen; aber dem Christen ist es tröstlich, daß gerade der Heiland ihn auferwecken wird. Wenn eine Menge arbeitsloser Männer auf einen Ruf zur Arbeit wartet und der Fabrikbesitzer selbst zu einem besonders hintritt und ihn ruft, so bedeutet das gewiß viel für den Mann. Und hier heißt es: Ich will euch auferwecken.

Das alles haben wir an Christo. Darum sagen wir: Lied 254, 1.

F. Riedner.

Zweiter Sonntag nach Epiphାନien.

Matth. 12, 46—50.

Ohne Glauben ist's unmöglich Gott gefallen, Hebr. 11, 6. Das ist der Gedanke, der sich durch die ganze Schrift hinzieht. Gott, bei dem kein Ansehen der Person ist, nimmt nicht Rücksicht auf Außerlichkeiten, auf Reichtum, Bildung, Ehrenstellungen, Abstammung, Rasse usw., kurz, auf solche Dinge, die bei Menschen etwas gelten, wodurch Menschen sich in dem Urtheil über andere nur zu häufig leiten lassen. Bei Gott gilt allein das, daß einer an Christum glaubt. So lesen wir Röm. 2, 28. 29 und damit in innigem Zusammenhang Röm. 3, 24—4, 5. In unserm Text wendet Christus diesen Grundsatz auf leibliche Verwandtschaft an.

Worauf kommt es in unserm Verhältnis zu Christo hauptsächlich an?

1. Nicht auf äußere Blutsverwandtschaft;
2. sondern darauf, daß wir im Glauben mit ihm vereint sind.

1.

B. 46. 47. Nach Mark. 3, 31 schickten sie zu ihm, der inmitten des Volkes stand und lehrte, und ließen ihn rufen. Sowohl sie selber als der Vate werden erwartet haben, daß er alsbald dem Ruf seiner Ver-

wandten, sonderlich seiner Mutter, folgen werde. Jedoch Jesus sagte: B. 48 Das galt ihm, das galt seinen Verwandten, das galt allen. Das ist auch für uns eine wichtige Lehre. Er war dabei, das Werk auszuführen, das ihm sein Vater aufgetragen hatte. Da gelten keine Rücksichten auf Verwandte. Was Jesus schon im Tempel seiner Mutter zu Gemüte geführt hatte, Luk. 2, 49, was er bei der Hochzeit wiederholt hatte, Joh. 2, 4, was er der Mutter der Söhne Zebedäi sagen mußte, Matth. 20, 20 ff., das bringt er auch hier zum Ausdruck: wenn es das Werk Gottes gilt, dann kennt Christus keine Rücksichten auf Verwandte. In sein eigentliches Werk läßt er sich nicht dreinreden, davon läßt er sich nicht abhalten, darüber hat ihm niemand etwas zu sagen und befehlen, selbst seine nächsten Verwandten nicht. Wenn daher die römische Kirche als ein Argument für die Mittlererschaft der Maria ihren Einfluß als Mutter auf den Sohn geltend machen will, so ist das einmal gegen alle Vernunft. Ein Beamter darf sich in seinen Amtswerken nicht von Verwandtschaftsrücksichten leiten und beeinflussen lassen; er würde sich dadurch einer schweren Treulosigkeit schuldig machen. Aber Roms Argument ist zum andern auch gegen Christi klares Wort, worin sich Christus immer wieder gegen alle und jede Einmischung der Verwandten in sein Werk verwahrt. Gerade durch dieses Argument beweist sich Rom als antichristlich, indem es das gerade Gegenteil von Christi Wort lehrt. Wenn Nachfolger Roms sich an Maria als Fürbitterin wenden, dann bauen sie auf trügerischen Sand.

Auch wir wollen uns in Sachen des Christentums, des Glaubens, der Lehre, des Lebens nicht durch Rücksichten auf Verwandte leiten lassen. Wie mancher hat dadurch schon am Glauben Schiffbruch, wenigstens großen Schaden gelitten! Hier gilt auch uns Matth. 8, 21; 10, 36. 37; Luk. 14, 26. Folgen wir hier dem Beispiel Christi!

2.

Nicht leibliche Verwandtschaft gibt das Recht der Bruderschaft, sondern allein der Glaube. B. 49. 50. Was ist der Wille des Vaters? Das sagt Jesus mit ausdrücklichen Worten, Joh. 6, 40; das geht aus allen Sprüchen hervor, die von dem Zweck der Sendung Jesu reden, Joh. 3, 16; Matth. 20, 28; 11, 25—30 usw. Allein der Glaube erkennt in Jesu den von Gott gesandten Heiland; allein der Glaube tut also den Willen Gottes, seinen Sohn als Heiland anzuerkennen. Durch diesen Glauben werden wir mit Jesu vereint, inniger noch als selbst durch die Bande der Verwandtschaft. Denn nicht Blutsverwandtschaft, sondern der Glaube ist es, dem Christus das Recht der Bruderschaft zuspricht. Ja, ohne Glauben ist selbst Blutsverwandtschaft von keinem Nutzen, Joh. 7, 5 ff. Ohne Unterschied der Person und des Standes sind alle Gläubigen ihm Bruder, Schwester, Mutter. Welch hohe Ehre, welch herrliches Vorrecht! Der nun im Himmel sitzt, sagt dir, wer du auch sein magst: Du bist mir so innig verbunden, wie Mutter und Bruder; du bist mir so lieb, wie meine nächsten Verwandten es sein können; du

Dispositionen über die erste Evangelienreihe der Synodalkonferenz. 49

Bist mein nächster, allernächster Verwandter! Komm nur getrost zu mir, ohne Furcht, ohne Scheu; wie ein Sohn mit seiner Mutter, wie ein Bruder zum Bruder redet, so darfst du mir alles sagen. Vgl. Hebr. 2, 14—18. Lied 39, 11—13.

Auch in solcher Liebe zu den Gläubigen sollen wir dem Heiland nachfolgen. Sagt er doch selber: Mark. 10, 29. 30. Darin liegt doch, daß seine Christen einander lieben sollen wie Brüder, Eltern usw., Gal. 6, 10. Geschieht das immer unter uns Christen? Wie kalt und gleichgültig gehen wir oft an unserm Mitchristen vorbei, ohne uns um ihn, um seine Nöte, seine Sorgen, seine Freuden, zu kümmern! Er geht uns so gut wie gar nichts an. In der Kirche grüßen wir ihn vielleicht; damit ist es abgetan. Christus schämt sich nicht, ihn als seinen Bruder anzuerkennen, und wir, die wir Christi Brüder sein wollen, was tun wir? Schämen wir uns! Bitten wir den Heiland um Vergebung. Folgen wir in seiner Kraft seinem Beispiel. T h e o. L ä t s c h.

Dritter Sonntag nach Epiphänien.

L u k. 4, 38—44.

V. 37. Jesus war eine bekannte Persönlichkeit. Gegenstand des Gesprächs in den jüdischen Ländern, **V. 36.** Seine Wundertaten, besonders seine Macht über die bösen Geister, erregten gewaltiges Aufsehen.

Und doch hatte er nur wenige Anhänger. Nur wenige sahen seine Herrlichkeit, die Heilandsherrlichkeit.

Ähnlich heute. Von Jesu Christo wird viel geredet und geschrieben. Er wird in allen Tonarten gepriesen. Doch das Beste wird übersehen oder geradezu verworfen, seine Heilandsherrlichkeit. Und damit verliert man das Heil, gibt den Leuten Steine statt Brot, Tod statt Leben trotz aller Lobpreisungen Jesu. Daß wir doch nicht in denselben verhängnisvollen Irrtum fallen!

Was ist für uns die eigentliche Herrlichkeit Jesu?

1. Nicht sowohl, daß er solch große Wunder getan,
2. sondern vielmehr, daß er uns das Heil gebracht hat.

1.

V. 38—44. Hier wird von einer langen Reihe von Wundern berichtet. Simons Schwiegermutter heilt Jesus von einem bösen Fieber. Noch nach Sonnenuntergang kommen die Leute in Scharen zu ihm mit ihren Kranken. Und er macht sie alle gesund. Man bringt auch viele Besessene, von denen er die Teufel austreibt. Und als diese Teufel anfingen zu schreien: „Du bist Christus“ usw., da schließt er ihnen den Mund. Von den unsauberen Geistern will er kein Zeugnis haben, wobei es ja doch nur auf Irreführung des Volkes abgesehen war.

Das sind alles große, herrliche Wunderwerke. Jesus Christus ist auch im Stande der Erniedrigung der allmächtige Gott, der, wann und wo er will, die Gesetze der Natur durchbrechen, der selbst die mächtigen Geister der Finsternis zum Gehorsam zwingen kann. B. 42. Das Volk wollte nicht von ihm lassen. Unter einem solchen König müßte es sich sein Leben lassen. Hilfe aus irdischer Not, irdisches Wohlbehagen genügt diesem Volk. Jesus war ihnen lieb und wert, bloß weil er ihre Kranken heilte und ihnen Brot verschaffte.

Das ist das soziale Evangelium der heutigen sogenannten christlichen Welt. Jesus und das, was man Jesu Lehre nennt, soll Glück und Wohlfahrt für dieses Leben bringen, soll die Kriege bannen, einen dauernden Friedenszustand zwischen den Völkern bringen. Nach dieser Leute Meinung hat das Christentum versagt, weil es den Weltkrieg nicht verhütet hat. Jesus soll eben nationales und soziales Elend mildern und gänzlich beseitigen. Auch uns Christen kommen wohl ähnliche Gedanken, wenn das Kreuz uns zum Anstoß werden will. Man wird ein wenig irre an Jesu, wenn in der Not nicht sofort die Hilfe kommt. Die Ursache ist, daß man die eigentliche Herrlichkeit Jesu aus den Augen läßt. Das war der große, verhängnisvolle Fehler der Juden damals; das ist der große, verhängnisvolle Fehler bei vielen auch heute. Nein, für uns ist die eigentliche Herrlichkeit Jesu nicht, daß er so große Wunder getan, sondern daß er uns das Heil gebracht hat.

2.

B. 43. Das ist sein eigentliches Amt, der Zweck seiner Sendung auf Erden, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkündigen. Das ist die frohe Botschaft von der Gnade Gottes gegen uns Sünder. Gott hat sich über die verlorne Menschheit erbarmt, hat seinen eingebornen Sohn gesandt, daß er ihre Sünden auf sich nehme und dafür genügtue. Stellvertretung. Das hat er getan, hat alles vollbracht. Nun ist das Heil bereitet für alle. Nun kann in der Welt das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt werden: Kommt her, laßt euch verfühnen mit Gott! Und wer dieses Heil im Glauben ergreift, der ist im Reich Gottes hier und einst im Himmel. Und das ist das Beste, was uns armen Sündern gesagt werden kann.

Erlösung aus irdischem Elend ist wohl ganz angenehm, aber schließlich nicht unentbehrlich. Dagegen Erlösung aus Sündennot, Todesangst und Verdammnis, Friede für geängstete Gewissen, Trost für gebrochene Herzen, Ruhe für zitternde Seelen, Hoffnung für verzweifelte Gemüter, das ist unendlich herrlicher. Das ist das eine, was wirklich not, unentbehrlich ist. Das hat uns Jesus gebracht. Damit löst er die Fesseln Satans, macht geistlich Blinde sehend, geistlich Lahme gehend, geistlich Tote lebendig. Ja, dadurch wird das Reich Gottes gebaut usw. Und daß uns Jesus Christus das gebracht hat, das ist uns seine eigentliche Herrlichkeit. Stimmt du dem bei? Gewiß doch.

H. J. Bouman.